**Zeitschrift:** Helvetia archaeologica : Archäologie in der Schweiz = Archéologie en Suisse = Archeologia in Svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

**Band:** 5 (1974)

**Heft:** 19-20

**Buchbesprechung:** Neuerscheinungen = Nouvelles publications = Nuove pubblicazioni

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Neuerscheinungen
# Nouvelles publications
# Nuove pubblicazioni

## Hermann Müller-Karpe
## Die geschichtliche Bedeutung des Neolithikums

*Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1970: Sitzungsberichte Wiss. Gesell. J. W. Goethe-Universität Frankfurt, Bd. 9, 1970, Nr. 1. 19 S.*

Die Entstehung und Ausbreitung der die Jungsteinzeit kennzeichnenden neuartigen Kultur- und Lebensformen stellen nicht nur in ökonomischer, technologischer und siedlungskundlicher Hinsicht einen der tiefgreifendsten und folgenschwersten Entwicklungsschritte innerhalb der Menschheitsgeschichte dar, der den Grund legte für die Herausbildung sowohl der frühen Hochkulturen des Vorderen Orients als auch der bäuerlichen Frühkulturen der drei altweltlichen Kontinente. Der Autor nimmt an, dass die für das Neolithikum erschliessbaren kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Neuerungen die Auswirkung einer Bewusstseinswandlung bzw. -entwicklung sind, die entscheidende Veränderungen auch auf sozialem Gebiet und hinsichtlich des Verhältnisses nebeneinander lebender Bevölkerungsgruppen zueinander sowie im Bereich der Religion hatte. Dabei ist der Vorgang der Neolithisierung zu begreifen als eine grossenteils durch Kolonisation getragene Ausbreitung der im Vorderen Orient entstandenen neuen Lebenshaltung in jeweils einer beschränkten Auswahl ihrer Errungenschaften und deren regional besonderer Ausgestaltung.

## Ludwig Pauli
## Studien zur Golasecca-Kultur

*F. H. Kehrle Verlag, Heidelberg 1971. Mitteilungen des Deutschen Archäol. Instituts, Röm. Abt., 19. Ergänzungsheft. 167 S., 44 Textabb., 43 Tafeln.*

## Ludwig Pauli
## Die Golasecca-Kultur und Mitteleuropa

*Helmut Buske Verlag, Hamburg 1971. Hamburger Beiträge zur Archäologie, Band 1, Heft 1. 58 S., 2 Textabb., 13 Verbreitungskarten.*

Die in neuerer Zeit eingesetzte intensive Beschäftigung mit den Beziehungen des nordalpinen hallstatt- und frühlatènezeitlichen Adels (Fürstengräberkreise) zur mediterranen Welt brachte die eisenzeitliche Golasecca-Kultur am südlichen Alpenfuss im Bereich des Tessins und der angrenzenden Seen in ein neues Licht. Zwei neuere Studien von L. Pauli sind ebenfalls dieser Kulturgruppe gewidmet. Seine Zielsetzung ist eine dreifache: ein Beitrag zur katalogmässigen Veröffentlichung von Fundgut, der Versuch einer chronologischen Gliederung und kulturellen Einordnung sowie schliesslich die Klärung der Rolle, welche die Golasecca-Kultur bei den nachgewiesenen Süd-Nord-Beziehungen spielte. Die Grundlagen und Ergebnisse zu den beiden ersten Problemkreisen sind in «Studien zur Golasecca-Kultur» veröffentlicht. Zum dritten Fragenkomplex ist fast gleichzeitig eine separate Schrift in der Reihe der Hamburger Beiträge zur Archäologie erschienen.

Hauptziel der ersten Studie ist die chronologische Gliederung des Fundmaterials der Stufen Protogolasecca A bis Golasecca III A. Die Anfänge werden mit dem Peschiera-Horizont der mittleren Poebene und mit der Bronzezeit D Mitteleuropas (13. Jh. v. Chr.) synchronisiert. Für die westliche Poebene bringt diese Kulturgruppe (Facies Canegrate) einen augenfälligen Zustrom neuer Elemente, sodass sie innerhalb der oberitalienischen Spätbronzezeitkultur isoliert dasteht. Die neu eingeführte Sitte der Brandbestattung, die Herkunft und Verwandtschaft der neuen Bronzeformen und die neuartige Keramik sind nach dem Verfasser sichere Indizien, dass die Träger dieser Kultur aus Mitteleuropa jedenfalls aus einer Region nördlich der Alpen eingewandert seien, wie dies bereits F. Rittatore vermutet hat. Diese These wird nun durch sprachwissenschaftliche Ergebnisse gestützt.

Die zweitgenannte Arbeit befasst sich mit den Beziehungen dieser Kultur zu Mitteleuropa und ist ein anregender Beitrag zur Geschichte des Handels über die Alpen. Welchen Weg nahmen die italischen Exporte nach Mitteleuropa, wo sie als Beigaben in den Fürstengräbern der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit zum Vorschein gekommen sind? Mittels Kartierung zahlreicher Fundtypen wird deutlich gemacht, dass die Zielpunkte durch die wertvollen Güter (etwa Trinkgeschirr), die Handelswege dagegen durch die Verbreitung der Kleinfunde markiert werden. Dabei vermag der Autor nachzuweisen, dass mittelitalisches und ostpadanisches Exportgut den Bereich der Golasecca-Kultur am Südfuss der Alpen (Tessin und Umgebung von Como) meidet und über den Grossen St. Bernhard und die Westschweiz nach Mitteleuropa gelangte. Die Golasecca-Kultur, die ihren Export offensichtlich über den S. Bernardino, das Hochrheintal und die Walenseeroute nach Südwestdeutschland und in den Norden lenkt, erweist sich so als besonderer Kreis, dessen deutlich erkennbarer Wohlstand sich allerdings noch nicht eindeutig klären lässt. Für L. Pauli ergibt sich, dass die Golasecca-Kultur entweder als eigenständige Abnehmergruppe für etruskische Waren anzusehen ist oder aber eine gewisse Rolle als Zwischenstation im transalpinen Handel gespielt hat.

## Frühlatène-Studien

*Verlag Helmut Buske, Hamburg 1972. Hamburger Beiträge zur Archäologie, Band I, Heft 2. 179 S., 40 Textabb., 12 Tafeln. DM 24.–.*

Das Heft enthält fünf wertvolle «Frühlatène-Studien». O.-H. Frey nimmt die berühmte Goldschale von Schwarzenbach, ein typisches Beispiel für die Frühphase der keltischen Kunstentwicklung, zum Ausgangspunkt einer Stilanalyse, bei welcher er deutlich macht, wie der keltische Künstler seine Vorbilder und Vorlagen aus der griechischen Pflanzenornamentik ohne Rücksicht auf ursprüngliche Zusammenhänge umwandelt, oft nur Teilmotive und Teilelemente übernimmt und in ein neues Ornamentsystem einfügt. – F. Schwappach liefert einen weiteren Beitrag zur Geschichte des frühkeltischen Ornaments. Ausgehend von einem reich ausgestatteten Grab aus Sopron-Bécsidomb (West-Ungarn) und insbesondere von der darin gefundenen, im Waldalgesheim-Stil stempelverzierten Tonflasche, setzt er sich mit der frühkeltischen Stempelornamentik und deren Verbreitung auseinander. Der Waldalgesheim-Stil hat

sich bekanntlich im westlichen Latènegebiet entfaltet. Sein Einfluss auf östliches Gebiet darf zweifelslos als Folge der historisch bezeugten keltischen Wanderungen gesehen werden. –
J. Driehaus resümiert Probleme und Ergebnisse seiner angekündigten Publikation «Waldalgesheim, Studien zum Problem frühkeltischer Fürstengräber». Dem reichen und kostbaren Grabfund kommt innerhalb der Frühlatèneproblematik eine Schlüsselposition zu. Chronologie, Stilentwicklung und die Frage nach den Frühlatènewerkstätten sind Hauptpunkte seiner Darlegungen. – Der Aufsatz von G. Zahlhaas gilt einem bedeutsamen Einzelfund aus dem Waldalgesheimer Grab. Sie versucht, den Bronzeeimer – das einzige mediterrane Importstück unter den Grabbeigaben – zeitlich genauer einzuordnen. Neben der Form sind es stilistische Merkmale des Palmettenornamentes, welche die Autorin als Indizien für ein tarentinisches Erzeugnis aus der Zeit um 380/370 v. Chr. geltend macht. – Der Schlussbeitrag von O. H. Frey lenkt die Aufmerksamkeit auf einen noch unveröffentlichten reichen Grabfund von Moscano di Fabriano (Provinz Ancona) mit zahlreichen griechischen Vasen aus der Mitte des 4. Jh. v. Chr. In der Tracht (Fibel) und Waffenausrüstung (Schwert) des Toten werden typisch keltische Formen in einem reinen Latènestil greifbar. Es handelt sich aber nicht um einen direkten Niederschlag der Gallierinvasion in Italien, von der antike Schriftsteller berichten, sondern um eine lokale Tradition einer in Italien reich gewordenen Bevölkerungsschicht, deren Wurzel bis in die Zeit der Einwanderung zurückreicht.

## Denise Bretz-Mahler
## La civilisation de la Tène I en Champagne

*Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1971. XXIII^e supplément à Gallia. 295 p., 183 planches, 1 carte dépliant.*

La civilisation celtique du deuxième Age du Fer est connue principalement en France par les nécropoles de la région champenoise. Dénommée d'après la station éponyme de La Tène, elle est gauloise par excellence. C'est la première phase de cette période culturelle, particulièrement «marnienne», que M^me Bretz-Mahler étudie dans ce volume, recueil méthodique de toutes les catégories d'objets trouvés dans les tombes, qui permettent de dépeindre la vie matérielle des Gaulois aux V^e et IV^e siècles avant notre ère.
L'analyse a permis de définir dans quelle mesure on peut qualifier de marnienne la civilisation de la Tène I en Champagne. M^me Bretz a pu poser quelques jalons qui ont permis de constater que le faciès marnien est en connexion avec le faciès rhénan et que les voies d'échanges et de migrations sont passées par le Nord-Est de la France, au début de la Tène. Les voies de commerce gréco-étrusques, par les cols des Alpes, aboutissaient en Champagne, après avoir traversé la zone des tombes princières rhénanes. A la Tène I b, le Nord-Est de la Champagne reste en connexion avec cette même région, mais on remarque une ouverture des voies d'échanges et de migrations du Sud-Est. A la Tène I c, les mêmes constatations peuvent être faites en ce qui concerne non seulement les relations avec l'Europe moyenne, mais aussi, semble-t-il, celles avec le Sud de la France.
Cet ouvrage, abondamment illustré, sera désormais indispensable à tous ceux qui peuvent connaître le matériel proto-historique de la première civilisation celtique représentée sur le sol français.
Sommaire: Introduction – Fibules – Torques – Bracelets – Les petits objets de parure – Poignards, petites épées, épées de La Tène I – Armes de jet – Coutelas et couteaux – Armes défensives – Céramique – Equipement artisanal et domestique – Habitat, agriculture, élevage – Rites funéraires et croyances religieuses – Localisation géographique des témoignages archéologiques – Typologie et chronologie relative – Importations méditerranéennes et chronologie absolue – Le Hallstatt IIb au niveau de La Tène Ia – Faciès champenois de La Tène Ia – La Tène Ib en Champagne – La Tène Ic en Champagne – Conclusion – Bibliographie; Index.

## Alain Hus
## Vulci étrusque et étrusco-romaine

*Editions Klincksieck, Paris 1971. 226 p., 18 fig., 24 planches.*

Cette monographie a pour but de présenter, aux spécialistes comme aux étudiants et au public averti, le développement archéologique culturel et historique d'une ville qui compta parmi les plus grandes et les plus influentes de l'antique Etrurie. Alors que presque toutes les villes étrusques avaient déjà fait l'objet de monographies d'ensemble, rien n'avait été tenté pour Vulci: fait d'autant plus paradoxal que, depuis 1956, des fouilles très importantes ont été effectuées sur son site.
L'auteur étudie successivement les périodes archaïque, classique et héllénistique de la ville, chaque partie comportant l'examen des arts majeurs (architecture, sculpture, peinture, céramique), des arts mineurs (bijoux, ivoires) et des données historiques. Pour chaque période, le développement interne de Vulci est replacé dans le contexte de la civilisation méditerranéenne contemporaine.
Table des matières: Avant-propos. I La période archaïque. Archaïque I vulcien, II vulcien, III vulcien ou période orientalisante (tombes et matériel), Histoire de Vulci durant la période archaïque. – II La période classique. Tombes, sculpture, bronzes, céramique, arts mineurs, civilisation vulcienne aux environs de 500, Histoire de Vulci, durant la période classique. – III La période étrusco-romaine. Tombes et architecture, peinture, sarcophages et sculpture, etc... Histoire de Vulci de la destruction de Veies à l'intégration dans l'Etat romain (396–390 environ), Appendices.

## Bernard Andreae
## Römische Kunst

*Herder Verlag Freiburg/Basel/Wien 1973. Ars Antiqua – Grosse Epochen der Weltkunst. 656 S., mit über 900 Tafeln, Abbildungen und Plänen, darunter 158 mehrfarbigen Tafeln.*

Die gesamte römische Kunst, vom Erbe der etruskisch-italischen Kunst bis zur Zeit Konstantins und bis zur Gründung des Neuen Rom am Bosporus, wird in diesem Ars-antiqua-Band dargeboten. Bernard Andreae, behandelt zunächst in einem einführenden Kapitel das Phänomen der römischen Kunst, besonders im Vergleich zur griechischen Kunst, und folgt dann dem chronologischen Ablauf der römischen Geschichte. Dabei versteht der Autor die römische Kunst als den Ausdruck einer geschichtlichen, durch politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche, religiöse und kulturelle Faktoren bedingten Wirklichkeit.
An diesen Hauptteil des Werkes schliesst sich eine Dokumentation zur bildenden Kunst an. Sie enthält grosse Übersichtstafeln, die zum Teil zu Doppeltafeln zusammengefasst und durch Klapptafeln erweitert sind, um die Kunstwerke in ihrer Geschlossenheit und vor allem in ihrer Komplexität optimal vorzustellen. Es ist ein Prinzip dieses Buches, die Denkmäler nicht ausschnittweise, sondern so vollständig wie möglich zu dokumentieren.
Der römischen Architektur und Urbanistik ist ein eigener Dokumentationsteil gewidmet, der nach topographischen Gesichtspunkten aufgegliedert wurde. Nach den Kunstdenkmälern in der Stadt Rom selbst werden die einzelnen Kunstzentren in Italien und in den

Provinzen in geographischer Reihenfolge behandelt. Ein interessanter Anhang zeigt die Arten der römischen Mauertechnik und die Grundtypen der römischen Baukunst (Basilica, Amphitheater, Fassaden, Villen, Triumphbögen, Thermen usw.) in Beispielen.
Etwa 140 grossformatige Farbtafeln vermitteln den authentischen Eindruck von der Malerei, der Architektur und der Plastik dieser Epoche der Weltkunst. Die ausführliche, chronologisch gegliederte Bild-Dokumentation des folgenden Teils gibt mit ca. 700 z.T. ungewöhnlichen und brillanten Bildern eine in dieser Vollständigkeit einmalige Übersicht über die gesamte römische Kunst. Eine Besonderheit sind ausklappbare Tafelbogen mit Wandmalereien aus der Villa dei Misteri (Pompeji). Den Abschluss bildet eine umfassende systematische Darstellung der wichtigen Fundorte mit zahlreichen Abbildungen, Graphiken, Grundrissen, topographischen Karten sowie einer Klassifizierung der Stile. Eine ausführliche Bibliographie und ein umfassendes Register runden das monumentale Kulturwerk ab.

## Wilhelm Schleiermacher
## Cambodunum – Kempten. Eine Römerstadt im Allgäu

*Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1972. 164 S., 83 Tafeln, 1 Beilage. Lw. DM 39.–*

Wilhelm Schleiermacher, dem die römische Forschung in Deutschland viel verdankt, widmet dem römischen Kempten im Allgäu eine beachtenswerte monographische Darstellung. Der an der Iller und der Fernverkehrsstrasse Bregenz–Augsburg gelegene, vom antiken Geographen Strabo «Cambodunum» genannte Ort, wird als Mittelpunkt der Estionen, eines vindelizischen Stammes, überliefert. Die keltische Siedlung ist archäologisch noch nicht nachgewiesen, dagegen liegen Kleinfunde vor, die im Zusammenhang mit römischen Truppen auftreten. Infolgedessen ist mit Sicherheit anzunehmen, dass Cambodunum nach Unterwerfung Raetiens im Alpenfeldzug 15 v.Chr. militärischer Stützpunkt der Römer wurde, bis deren Truppenplätze an die Donau vorgeschoben wurden. Nach dem Aufgeben des Militärlagers um die Mitte des 1. Jh.n.Chr. entwickelte sich Cambodunum zu einer beachtlichen städtischen Siedlung, dessen wechselvolle Geschichte bis ins 4.Jh. verfolgt werden kann.
In den verschiedenen Abschnitten des Buches versucht der Autor erfolgreich, auf Grund der Ausgrabungsbefunde und der aussageträchtigen Kleinfunde ein Bild von den Bauten und den Menschen zu gewinnen, die während der römischen Kaiserzeit in Kempten gelebt haben. In bewundernswerter und lehrreicher Weise gelingt es ihm, aus den keineswegs aufsehenerregenden Funden ein erstaunlich dichtes und vielseitiges Bild des römischen Kempten zu rekonstruieren. Der Leser ist dem Autor besonders dankbar, dass er ihn nicht mit einer Lawine materieller archäologischer Fakten überschüttet, sondern ihm in kluger Auswahl Wesentliches vermittelt und erklärt, darüberhinaus die Geschichte und Zivilisation von Cambodunum anschaulich und ansprechend in die Gesamterscheinung der römischen Kultur stellt.
Aus dem Inhalt: Die Grundlagen der Besiedlung und die 1. römische Periode (Vorrömische Siedlung und römische Okkupation, Gründung der röm. Stadt, Zerstörung nach Neros Tod, Wiederaufbau). – Die Bauten der 2. röm. Periode und ihre Bewohner (Forum, Heiligtümer, Öffentl. Bäder, Herbergen und Gasthäuser, Strassen, Wasserversorgung und Kanalisation, Holz- und Steinbau, Wohn- und Werkräume, Geräte. – Vom Rohstoff zur Fertigware (Ton und Keramik, Stein, Glas, Eisen und Bronze, Holz, Webwaren und Leder, Bein). – Der Einfluss Roms auf die Provinzstadt (Kulte, Stadtrecht und Personenrecht, Rechtsnormen und andere Dokumente, Gewerbe, Handel und Verkehr, Kleidung und Schmuck). – Die Zerstörung und der Wiederaufbau im 3. und 4. Jh. n.Chr. (Münzschatzfunde, Cambodunum als Sitz einer militärischen Befehlsstelle, Späträm. Besiedlung und Kirche(?).

## August Obermayr
## Römerstadt Carnuntum

*Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst. Wien 1967. 264 S., 22 Textabb., 6 Ausgrabungspläne, 32 Tafeln, 4 Farbtafeln.*

Das «Pompeji vor den Toren Roms», die Römerstadt Carnuntum, zieht Jahr für Jahr Zehntausende von Besuchern an. Das war nicht immer so. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lag mit Ausnahme des Heidentors alles, was heute Beachtung findet, metertief unter dem Boden begraben. Die unermüdliche Begeisterung ungezählter Ausgräber und Forscher liess die versunkene Stadt allmählich wieder erstehen. Heute findet man an vielen Stellen manche Teile der Ruinen freigelegt. Da breiten sich am Westrand Petronells die Insulae aus, die Mauerzüge und Strassen eines ganzen Stadtviertels, und unweit davon die mächtige Anlage der sogenannten Palastruine. Mitten aus den Feldern erheben sich der ovale Ring des Amphitheaters, das geheimnisvolle «Heidentor» und ein zweites, kleineres Amphitheater, dicht neben dem römischen Legionslager. Die zahlreichen Funde werden im eigens erbauten Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg, dem reichhaltigsten Römermuseum Österreichs, aufbewahrt.
Die Geschichte dieser Ausgrabungen und Entdeckungen, die noch lange nicht abgeschlossen sind, werden im vorliegenden Werk nachgezeichnet. Der Autor erzählt in anregender Weise von den Erfolgen der Ausgräber und begleitet den Besucher durch die Ruinen der einstigen wichtigen römischen Grenzstadt. Unter Zuhilfenahme von zahlreichen Abbildungen, Skizzen und Plänen bietet das Werk einen verlässlichen, kurzweiligen Führer.

## «Dialog mit der Antike»

*Band 1:*
*Für und wider die Ehe. Antike Stimmen zu einer offenen Frage, zusammengestellt und übersetzt von Konrad Gaiser, München, 1974. 112 Seiten.*
*Band 2:*
*Theophrast, Charakterskizzen, eingeleitet, verdeutscht und erläutert von Horst Rüdiger, mit dreissig Illustrationen von Isaac Taylor, München, 1974. 96 Seiten.*
*Band 3:*
*Schlau, schläuer, am schläusten. Ägyptische Humoreske, niedergeschrieben und abgemalt 1315 Jahre vor Christi Geburt von C.M. Seyppel, Hofmaler und Poet seiner Majestät des Königs Rhampsinit III. Neu herausgegeben von Elisabeth Staehelin, München, 1974. 64 Seiten.*

«Dialog mit der Antike» ist der Titel einer neuen Reihe im Heimeran Verlag München, deren erste drei Bände soeben erschienen sind. Herausgeber der Reihe ist Klaus Bartels (Kilchberg bei Zürich), der von 1965 bis 1973 die Reihe «Lebendige Antike» betreute.
Im ersten Band dieses Dialoges über die Jahrtausende hinweg gibt der Tübinger Gräzist Konrad Gaiser der aktuellen Diskussion um den Sinn der Ehe eine neue, historische Dimension. Die vorzüglich übersetzten Texte «für und wider die Ehe» zeigen überraschende Bezüge zur modernen Ehe-Kritik; sie sind eine höchst interessante

und zugleich höchst amüsante Lektüre. Eine reichhaltige «Übersicht über die Quellen» schlägt die Brücke von der Antike über das frühe Christentum, das Mittelalter und die Humanistenzeit bis zur Gegenwart – von Homer bis zu Simone de Beauvoir.
Die dreissig Charakterskizzen des alten Theophrast, eines der vergnüglichsten Stücke der antiken Literatur, erscheinen nun wenige Monate nach Elias Canettis «Neuem Theophrast» in Horst Rüdigers unübertroffener, vom Autor selbst durchgehend revidierter Übersetzung.
Hier spiegelt der «Dialog mit der Antike» die lebendige Fortwirkung der antiken Literatur in der jüngsten Gegenwartsliteratur. Ein Fund sind die treffenden Illustrationen zu allen dreissig Charakteren, die der englische Theologe und Kupferstecher Isaac Taylor 1824 in London schuf; sie werden hier 150 Jahre nach ihrer Entstehung erstmals wieder veröffentlicht.
Ein rares Curiosum ist der dritte Band: ein Comic book von 1882, in dem Carl Maria Seyppel die aus Herodot bekannte Geschichte vom König Rhampsinit und dem Meisterdieb in Versen und Bildern nacherzählt. Es ist hier nach einem Exemplar in Basler Privatbesitz wieder vorgelegt, zusammen mit einem Nachwort von Elisabeth Staehelin, einer Übersetzung der Herodotgeschichte und – als Exempel für die reiche Fortwirkung der Erzählung in der Weltliteratur – Heinrich Heines «Rhampsenit».

## J. P. C. Kent/B. Overbeck/A. U. Stylow
## Die römische Münze

*Hirmer Verlag München 1973. Aufnahmen von Max und Albert Hirmer. 195 S., 172 Tafeln, 26 Farbtafeln, insgesamt 1446 Münzabbildungen, 5 Karten.*

Das aufwendig gestaltete Buch zeigt die künstlerisch und geschichtlich bedeutsamsten Prägungen eines Zeitraumes von über achthundert Jahren römischer Geschichte. Das Wertvollste aus den Beständen des British Museum, London, des Cabinet des Médailles, Paris, der Staatlichen Münzsammlungen in Berlin und München, reicher Privatsammlungen Italiens, Frankreichs und der Schweiz sowie grosser internationaler Münzauktionen ist wiedergegeben. In der kritischen Auslese der Spitzenstücke wichtigster Sammlungen Europas und in der Sorgfalt der Aufnahmen liegt der Wert des Bildteils.
Die Darstellung beginnt mit den zu Anfang des 3. vorchristlichen Jahrhunderts einsetzenden, barrenähnlichen Geldformen und führt bis zu den Prägungen des frühen 6. nachchristlichen Jahrhunderts, in dem sich die Anfänge der byzantinischen Ära abzeichnen.
In den Prägungen der Römischen Republik finden wir Bilder der altitalischen Mythologie und viele sehr reizvolle Szenen aus der altrömischen Geschichte. Das schon früh gepflegte Porträt zeigt die grossen Männer der republikanischen Spätzeit und die selbstherrlichen Gestalten vom Ende der Republik.
Mit den glänzenden Porträts der Kaiserzeit verbinden sich auf den Münzrückseiten neben mythologischen Szenen vornehmlich Bilder aus dem offiziellen Leben der Kaiser im Staate. In den für die römische Kunst so bedeutsamen ersten zwei Jahrhunderten – den Jahren der Regierungen von Augustus bis zu Marc Aurel und Commodus – entstanden künstlerisch wertvollste Rückseitenbilder.
In dem aussen- wie innenpolitischen Chaos des 3. Jahrhunderts sind trotz der zum Teil grossen finanziellen Schwierigkeiten für die Münzprägung als solche dennoch zum Teil bedeutende Leistungen im Porträt erreicht worden. Das Reformwerk, das Diocletian in seiner langen Regierungszeit schuf und das durch Constantin den Grossen ausgebaut und vollendet wurde, war erneut die Basis für eine reiche Prägung, wenn auch in einem immer stärker abstrahierenden und seit dem 5. Jahrhundert mehr und mehr expressiven Stil.
Der Textteil des Buches gibt eine sehr anschauliche Darstellung der historischen wie der numismatischen Gegebenheiten. Der ausführliche Kommentar zu den einzelnen abgebildeten Münzen zeichnet sich aus durch Sachkenntnis. Wertvoll sind die metrologischen Daten zu den einzelnen Zeitabschnitten.

## Ivan Peškař
## Fibeln aus der römischen Kaiserzeit in Mähren

*Academia, Prag 1972. 212 S. mit 55 Tafeln und 1 Karte.*

Die Studie befasst sich mit Funden römischer Gewandschliessen in Mähren, die für das Datieren von Gräbern und Siedlungen aus der Zeit des «Limes romanus» von Bedeutung sind.
Auf Grund der Formen, Typen und der Ausschmückung der Fibeln und Spangen kann man auf den heimischen Ursprung schliessen, wie er in den ersten Jahrhunderten unmittelbar jenseits der Grenzen des Imperiums aufzufinden ist. Besonders stark war in den Anfängen der römischen Kaiserzeit der Einfluss des benachbarten Böhmens; nicht weniger machte sich der Einfluss aus entlegeneren Gebieten wie aus der mittleren und nördlichen Elbegegend geltend. Dank diesen Umständen weisen die aus dem mährischen Gebiet stammenden Spangen ein charakterisches Gepräge auf, aus dem man eine Reihe von Fragen aus der zentraleuropäischen frühhistorischen Zeit erhellen kann (Wanderung der Markomannen, das Problem der Quaden, der Einfluss der Markomannenkriege).
Die Arbeit zerfällt in zwei Teile. Im Katalog der Funde werden Spangen charakterisiert, deren Fundstellen bekannt, nicht bekannt sind (aus verschiedenen mährischen Sammlungen) oder die von fremden Orten stammen. Im zweiten Teil analysiert der Autor die verschiedenen Typen der mährischen Spangen, von der La-Tène-Zeit angefangen bis zur Zeit der Spätantike. Er widmet besonderes Augenmerk den Typen der Nordgrenze des Imperiums und der Provinzen. Bei jedem Typus werden die bisherigen Hypothesen angeführt, Ursprung, Entwicklung sowie Datierung und Verbreitung zu erhellen.

## Akos Kiss
## Roman Mosaics in Hungary

*Akadémiai Kiadó, Budapest 1973. Fontes Archaeologici Hungariae 2. 72 S., 22 Textabbildungen, 49 Tafelabbildungen.*

Das vorliegende Werk beschreibt das Mosaikmaterial des auf das heutige Ungarn entfallenden Gebietes von Pannonien. Gleichzeitig bietet es auch Gesichtspunkte zur Stilentwicklung. Der Verfasser kommt zur Feststellung, dass anfangs, im 2. Jahrhundert, in der lokalen Mosaikkunst noch die Einflüsse der norditalischen, von der Wende des 2.–3. Jahrhunderts an jedoch eindeutig die Auswirkungen der ostsyrischen Gebiete zur Geltung kamen. Von Italien her ist vor allem die künstlerische Ausstrahlung Aquileias zu verspüren; gegen Ende des römischen Zeitalters ist ganz deutlich eine einheitliche künstlerische Landschaft an der nördlichen Adria festzustellen.
Der Mosaikschmuck der militärischen und öffentlichen Gebäude hatte einfache, puritane schwarz-weisse geometrische Formen. Die Blütezeit der Mosaikkunst war in Pannonien der Beginn des 3. Jahrhunderts, das Zeitalter der Severer. Aus der folgenden Epoche Konstantins stammt der Fussbodenbelag mit altchristlichen Symbolen in der Basilika von Savaria. Eine altchristliche Grabkammer in Pécs dient als Beweis für die auch nach dem Zerfall des Römerreiches in der Donaulandschaft bestehende Mosaikkunst.
Die einfacheren Mosaiken wurden von Werkstätten an Ort und

Stelle angefertigt; andere jedoch von fahrenden, wandernden Künstlern. In einzelnen Fällen handelt es sich um von weit her gebrachte hochwertige Meisterwerke, die nachträglich in den geometrischen Bodenbelag eingefügt wurden. Das im Einflussbereich des Severerstils geschaffene grosse Mosaik in Baláca bedeutet den Höhepunkt des künstlerischen Schaffens auf diesem Gebiet, ein gleichwertiges Exemplar aus dieser Zeit ist nicht bekannt.

## Eduard Vorbeck/Lothar Beckel
## Carnuntum – Rom an der Donau

*Otto Müller Verlag, Salzburg 1973. 114 S., 75 Farbtafeln. Fr. 47.–*

Unweit Wiens, donauabwärts, erinnert bei Bad Deutsch-Altenburg in den Feldern ein uraltes Bauwerk, das Heidentor, dass hier einst ein wichtiges Zentrum römischer Macht war, Roms Bollwerk an der Donau, Carnuntum, die Hauptstadt Oberpannoniens. Von hier aus zog Tiberius gegen die Markomannen. Hier herrschte Marc Aurel, und hier ergriff Septimius Severus die Macht über das Römische Reich. Unter Diocletian fand hier die Reichsversammlung statt, die der Neuordnung des Reiches dienen sollte. Die Völkerwanderung vernichtete die blühende Metropole. Erst in der Neuzeit wurde die Lage der vergessenen Stadt wieder geortet. Ausgrabungen erwiesen die Bedeutung der Stadt, in der Römisches und Keltisches eine eigentümliche Verbindung eingegangen waren. Seit fast siebzig Jahren hütet das Museum Carnuntinum die Funde. Sein Direktor, E. Vorbeck, bietet in einer sorgfältigen und anschaulichen Darstellung eine Geschichte des antiken Carnuntum und seiner Erforschung. Farbtafeln von kostbaren Funden und eine grosse Zahl von Geländeaufnahmen bilden eine reizvolle Dokumentation.
Eine neue Sicht über das, was der Boden hier noch birgt, über die Anlage des befestigten Castrums und der Stadt aber wurde erst heute den Ausgräbern durch Luftaufnahmen erschlossen. 1968 entdeckte L. Beckel beim Überfliegen des Geländes nicht ausgegrabene Mauerreste und Strassenzüge der Stadt. Im Verlauf von vier Jahren gelang es, unter Verwertung der neuen Erkenntnisse der Luftbild-Archäologie, das alte Carnuntum weitgehend von der Luft aus neu zu entdecken. Im vorliegenden prachtvollen Bildbuch sind viele dieser Luftaufnahmen erstmals veröffentlicht. Dabei überrascht es, wie viele neue Erkenntnisse über den Siedlungsraum von Carnuntum sich daraus gewinnen lassen.

## Spätrömische Gardehelme

*C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1973. Hrg. von H. Klumbach, in Verbindung mit W.C. Braat, M. Manojlovic-Marijanski, K.M. Skalon und E.B. Thomas. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 15. 117 S., 27 Textabb., 65 Tafeln. DM 52.–.*

Die vierzehn spätrömischen Helme und Helmfragmente, die hier zusammengestellt und eingehend untersucht werden, unterscheiden sich von den früheren Helmtypen durch die Zusammensetzung aus zwei Halbkalotten mit Kamm, Nasenschutz sowie beweglichem Nackenschutz. Ihre Ausführung mit vergoldetem Silberblech, getriebenen Ornamenten und Edelsteinimitationen bei den kostbarsten Exemplaren weist darauf hin, dass es sich um Helme von Soldaten höheren Ranges handelt, also von Offizieren und Gardetruppen. Diese neue Helmform, die möglicherweise auf ein sassanidisches Vorbild zurückgeht, scheint von Konstantin d. Gr. eingeführt worden zu sein, was durch zeitgenössische Beschreibung und Münzporträts dieses Herrschers bestätigt wird. Vom Helm Konstantins wird überliefert, dass er einen Überzug aus Goldblech hatte und mit echten Edelsteinen besetzt war. Die Verwendung von Juwelen als Trachtzubehör war dem Kaiser vorbehalten, doch wurden wohl die Angehörigen der kaiserlichen Leibwache mit Helmen gleicher Art, jedoch mit Überzug aus lediglich vergoldetem Silberblech und Edelsteinimitationen ausgestattet. Aus der nächsten Umgebung des Kaisers dürften solche Helme auf Inhaber höherer Kommandostellen und ihre Leibgarden übergegangen sein.
Alle Helme bestehen aus Eisen und waren mit Leder gefüttert. Die besterhaltenen sind die beiden Helme von Berkasovo (Jugoslawien), deren vergoldete Silberblechüberzüge und Edelsteinimitationen z.T. bestens erhalten sind. Auch ein neuerer Helmfund aus Augst findet Würdigung. Da bei diesem keine Spur eines Silberblechüberzuges mehr erhalten ist, stellt er vielleicht das einzige Exemplar dieses Typs dar, wie ihn der gewöhnliche Soldat getragen hat. Die starken Verbiegungen des Helmkammes könnten aber auch hier bei der gewaltsamen Entfernung des ursprünglichen Silberbleches entstanden sein.

## Paul-Marie Duval
## La Gaule jusqu'au milieu du V^e siècle

*Editions A. et J. Picard, Paris 1971. Les sources de l'histoire de France, des origines à la fin du XV^e siècle, tome I^er. 2 vol. 865 pp.*

Der in zwei Teilen herausgegebene Band I einer insgesamt neunbändig geplanten Reihe, die eine Einführung in die Quellenkunde der Geschichte Frankreichs bis zum ausgehenden Mittelalter geben will, behandelt die prähistorischen und die gallo-römischen Zeitabschnitte. Der Autor, einer der besten Kenner des antiken Gallien, bietet nicht etwa eine Edition von Texten, sondern eine Anleitung zur praktischen Benutzung vornehmlich des literarischen Quellenmaterials. Der Hauptteil umfasst die für Gallien wichtigen Textstellen antiker Autoren vom 8. Jh. v. Chr. bis in die Mitte des 5. Jh. n. Chr. In Annexen werden zusätzlich noch jüngere, insbesondere frühmittelalterliche Texte aufgeführt, die Berichte und Angaben über frühere Epochen enthalten. Der Verfasser schildert jeweils kurz die Daten des betreffenden Autors und gibt die wichtigsten Editionen sowie die einschlägige Literatur dazu an. Die für Gallien aufschlussreichen Stellen werden in Form von knappen Inhaltsangaben wiedergegeben und erklärend kommentiert.
Das Werk Duvals bietet für die Geschichte Galliens eine reiche Informationssammlung. Die Fachwelt ist ihm für dieses Handbuch zu grossem Dank verpflichtet. Besonders wertvoll ist seine umfangreiche Einführung, weil der Leser hier einen konzentrierten Überblick über die numismatischen, inschriftlichen, archäologischen, toponymischen und volkskundlichen Quellen sowie eine reiche Bibliographie findet.

## Otto von Hessen
## Primo contributo alla archeologia longobarda in Toscana: Le necropoli

*Leo S. Olschki, Firenze 1971. Accademia di Scienze e Lettere «La Colombaria», Studi 18. 80 S., 10 Textabb., 49 Tafeln.*

Die Langobarden kamen im Zuge der Völkerwanderung im Jahre 568 unter König Alboin aus Pannonien nach Italien, das sie nach und nach eroberten. Ihr Reich dauerte bis zur Unterwerfung durch Karl den Grossen. Das germanische Element, das damit auf altem Kulturboden des untergehenden spätantiken Italiens eine neue Heimat fand, bildete die Grundlage der nachfolgenden fruchtbaren und ausstrahlungsintensiven Kulturepoche.
Dem Verfasser, dem wir bereits verschiedene Aufsätze über das

# NEUERSCHEINUNGEN

## Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz Band 4: Die Eisenzeit

Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1974.
204 Seiten, zahlreiche Illustrationen. Gebunden. Fr. 58.–.
Spezialpreis für Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte Fr. 41.50.

Inhalt:
Emil Vogt, Zur Einführung
Ulrich Ruoff, Die frühe und die entwickelte Hallstattzeit
Walter Drack, Die späte Hallstattzeit im Mittelland und Jura
Margarita Primas, Die Hallstattzeit im alpinen Raum
Madeleine Sitterding, Die frühe Latène-Zeit im Mittelland und Jura
Ludwig Berger, Die mittlere und späte Latènezeit im Mittelland und Jura
Margarita Primas, Die Latènezeit im alpinen Raum
René Wyss, Technik, Wirtschaft, Handel und Kriegswesen der Eisenzeit
Alexander Tanner, Siedlung und Befestigung der Eisenzeit
Hanni Schwab, Grabriten und weitere Belege zur geistigen Kultur der Hallstattzeit
René Wyss, Grabriten, Opferplätze und weitere Belege zur geistigen Kultur der Latènezeit
Ernst Meyer, Zur Frage des Volkstums der Eisenzeit

Bereits erschienene Bände des sechsteilig geplanten Standard-Werkes über die schweizerische Ur- und Frühgeschichte:

Band 1: Die Ältere und Mittlere Steinzeit, 1968. Fr. 28.50
Band 2: Die Jüngere Steinzeit, 1969. Fr. 37.50
Band 3: Die Bronzezeit, 1973. Fr. 55.–
Spezialpreise für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte: Band 1: Fr. 18.50, Band 2: Fr. 25.–, Band 3: Fr. 35.–, Band 4: Fr. 41.50.

## Ulrich Ruoff: Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz

Kommissionsverlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1974. 145 Seiten, 25 Textabbildungen, 5 Karten, 54 Tafeln sowie ebensoviele Seiten Fundbericht-Regesten und Legenden. Broschiert Fr. 48.–. Spezialpreis für Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte Fr. 32.–.

Der Autor richtete sein Hauptaugenmerk auf den grossen Fundstoff der Perioden Hallstatt B und C, bespricht jedoch auch manche ältere und jüngere Fundkomplexe. Viele Materialien werden in dieser Arbeit zum erstenmal in Zeichnungen vorgestellt, so z. B. sämtliche Gegenstände aus der bekannten Nekropole von Ossingen ZH, einige neue Inventare aus den Seeufersiedlungen von Zürich-«Alpenquai» und Zürich-«Grosser Hafner» und die wichtigsten Grabbeigaben der Nekropole von Unterlunkhofen. Ein Kurztext zum Ausgrabungsbefund und die entsprechende Legende sind jeweils der Tafel unmittelbar gegenübergestellt, so dass dieser umfangreiche Teil der Arbeit recht praktisch zu benützen ist.
Natürlich wurde im Textteil auch die Situation in den angrenzenden Gebieten, vor allem in Süddeutschland und in Ostfrankreich, mitbehandelt. Aus den einzelnen Betrachtungen über die Kleinfunde, die Bestattungsriten und das Siedlungswesen sowie aus rein theoretischen Überlegungen kommt der Autor zum Schluss, dass eine Dreiteilung der Periode Hallstatt B nicht sinnvoll ist. Er zeigt ferner den fliessenden Übergang von der Hallstatt-A- zur frühen Hallstatt-B-Zeit und die vielen Gemeinsamkeiten zwischen später Hallstatt-B-Zeit und der Periode Hallstatt C. Unmissverständlich kommen auch die Schwierigkeiten zum Ausdruck, die heute noch einer klaren Gliederung in eine Hallstatt-C- und -D-Phase entgegenstehen. Was jedoch die Frage der Kontinuität betrifft, ist dieses Fehlen scharfer Periodengrenzen höchst aufschlussreich.

**Bestellungen richte man an das Zentralsekretariat der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Rheinsprung 20, Postfach 4001 Basel, Telephon 061/25 30 78.**

frühe Mittelalter Italiens verdanken, legt hier einen ersten Beitrag über langobardische Grabfunde aus der Toscana vor. Die Funde stammen aus 10 Gräbern von Arcisa bei Chiusi, 27 Gräbern aus Fiesole sowie 29 beigabenenthaltenden von insgesamt 80 freigelegten Gräbern aus Grancia in der Nähe von Grosseto, schliesslich noch aus 2 Gräbern von Casetta di Motta bei Grosseto. In manchen dieser Grabinventare des 6./7. Jh. leuchtet entweder die vorübergehende pannonische Heimat der Langobarden sowie ihre awarisch-byzantinischen Beziehungen auf oder aber vermag bereits der römische Einfluss nachgewiesen werden. Dass der Verfasser weitere Beiträge in Aussicht stellt, ist erfreulich, macht er doch auf diese Weise wenig bekanntes Material der Forschung zugänglich.

## Hans-Ulrich Geiger
## Schweizerische Münzen des Mittelalters

*Verlag P. Haupt, Bern/Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, 1973. 16 S., 16 Bildtafeln mit 61 Abb.*

In der populären Reihe der Bildhefte des Schweizerischen Landesmuseums ist Nummer 33 den Münzen des Mittelalters gewidmet. Mittelalterliche Münzen sind meist so unscheinbar klein, dass sich ihre Bilderwelt erst bei näherer Betrachtung erschliesst. Das Münzbild war in erster Linie nicht künstlerischer Schmuck, sondern Erkennungsmerkmal, um die verschiedenen Prägungen auseinanderzuhalten. Doch finden sich darunter nicht selten Kunstwerke in Kleinstformat. Besonders die einseitigen, dünnen Hohlpfennige oder Brakteaten zeigen Höchstleistungen der Stempelschneidekunst, deren Monumentalität erst durch die photographische Vergrösserung sichtbar wird.

## Wilhelm Messerer
## Karolingische Kunst

*Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1973. 236 S., 9 Textabb., 74 Tafelabb. DM 19.80.*

Das Buch will eine von der Kunstwissenschaft bis heute nicht eindeutig beantwortete Frage klären helfen, die für das Verständnis der europäischen Kunstgeschichte von Bedeutung ist: Ist die karolingische Kunst der Beginn der abendländischen Kunstepochen? Oder ist sie eine Vorstufe, ist sie Fortführung oder «Renaissance» der Antike, ist sie eine Mischkultur? Gibt es, bei der Vielfalt der Werke und bei der Abhängigkeit von Vorbildern, überhaupt einen karolingischen Stil? Aus der Erörterung dieser Probleme ergibt sich die Frage nach einer Stilgeschichte des Karolingischen, ihrem Anfang, Ausklang und ihren inneren Phasen. Verwandte Kunstkreise und andere kulturelle Erscheinungen der Karolingerzeit werden in die Untersuchung einbezogen. Der Begriff «Stil» wird nicht formal verstanden, vielmehr wird deutlich gemacht, wie «Stil» sich an Inhalten und Gegenständen und am Wesen der Dinge und Menschen zeigt. Dem karolingischen Stil fehlt ja das Formfeste und Systematisierte späterer Stile. Der Autor sieht sein Wesen in der Verdichtung ursprünglicher Lebendigkeit und bildsamer Substanz.
Messerer gibt weder eine Bestandsaufnahme noch eine detaillierte Darstellung des geschichtlichen Verlaufs. Er stellt seinen eigenen Deutungsversuch neben die verschiedenen bisherigen Interpretationen und bestimmt die eigene Position von einigen Exempeln bisheriger Untersuchungen aus. Die Analyse des Verfassers bildet die Grundlage, um die früheren sachlich oder terminologisch so verschiedenen Deutungen der karolingischen Kunst zu beurteilen.


HELVETIA ANTIQVA

Erinnern Sie sich noch an diese vielbeachtete Festschrift? Sie wurde 1966 – anlässlich des 60. Geburtstages von Prof. Emil Vogt – von Rudolf Degen, Walter Drack und René Wyss herausgegeben und enthält wertvolle Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz.

Die letzten Exemplare dieses bemerkenswerten Buches werden jetzt zum Verkauf angeboten. Noch haben Sie Gelegenheit, «Helvetia Antiqua» zu erwerben. Sie müssen sich jedoch rasch dazu entschliessen, da die Abgabe der Bücher in der Reihenfolge des Bestellungseinganges erfolgt.

Ihre Anfrage richten Sie bitte direkt an

**Conzett + Huber AG – Verkaufsabteilung**
**Postfach, 8048 Zürich – Telefon 01 - 52 25 00**